

Sarr,  
Savoy



Zurück-  
geben  
Über die  
Restitution  
afrikanischer  
Kulturgüter

Matthes & Seitz Berlin

Städten engagiert sich die von dem Historiker Kum'a Ndumbe III. gegründete Stiftung *AfricAvenir International* seit 2013 mit verschiedenen Kampagnen in der Restitutionsdebatte. In Benin mobilisieren die Zinsou-Stiftung und ihre Präsidentin Marie-Cécile Zinsou sowohl vor Ort als auch in den sozialen Netzwerken die Zivilgesellschaft. Ebenfalls seit 2013 bündelt die Vereinigung *No Humboldt 21* in Berlin die Opposition gegen den Einzug des Ethnologischen Museums ins Humboldt Forum und setzt sich für die Restitution der in Deutschland aufbewahrten menschlichen Überreste und Kulturgüter aus Afrika ein. An der Universität Cambridge engagiert sich eine Gruppe von Studentinnen und Studenten seit einigen Jahren für die Restitution von Werken, die aus der Plünderung von Benin-Stadt durch die britische Armee 1897 stammen und die zum größten Teil in den Sammlungen ihrer Universität untergebracht sind.

Zu diesen Initiativen von Organisationen und Aktivisten kommen überall in Europa und Afrika die immer zahlreicheren Arbeiten (junger) Akademiker: Juristen – wie den Arbeitskreis junger Völkerrechtswissenschaftler\*innen, der seit 2018 auf ihrem Blog eine Sektion über das Kulturerbe in der postkolonialen Welt unterhält («Cultural Heritage in a Post-Colonial World»); Ethnologen – beispielsweise um den Autor Paul Basu in der Gruppe *Museum Affordances: Activating West African Ethnographic Archives and Collections through Experimental Museology* an der School of Oriental and African Studies (SOAS) in London; Kunsthistoriker – wie die, die im Juli 2018 gemeinsam mit Felicity Bodenstern und Didier Houénoué an der Sommeruniversität von Porto-Novo in Benin zum Thema Prozesse der Konstruktion von Kulturerbe («Heritage-Making Processes») teilgenommen haben; oder auch Anthropologen, die prinzipiell die Gültigkeit und die Verwendungsweisen des Kulturerbebegriffs außerhalb Europas hinterfragen.<sup>29</sup> Dazu kommt eine Generation junger, sehr engagierter Museumskuratoren, die sich in Afrika wie in Europa, in Frankreich beispielsweise in Angoulême, Nantes oder Lyon, mit zunehmender Schärfe die Frage vorlegen, wie »die Museen neu erfunden« werden können, um den Titel des bemerkenswerten Sammelbands aufzugreifen, den El Hadji Malick Ndiaye, der heutige Kurator des Musée Théodore-Monod in Dakar, 2007 herausgegeben hat.<sup>30</sup> In gewisser Hinsicht zeugen auch die kürzlich erfolgte Etablierung eines Forschungsprogramms zu den »Orten und Zeiten der Objekte Afrikas« durch das Institut national d'histoire de l'art (Nationales Institut für Kunstgeschichte, *INHA*) sowie die Einrichtung eines internationalen Lehrstuhls für die »Kulturgeschichte des künstlerischen Erbes in Europa« und damit auch für die Geschichte der Sammlungen aus der Kolonialzeit am Collège de France im März 2016 von der Fähigkeit der akademischen Institutionen, sich einer Problematik von globalem Maßstab anzunehmen.

Aber jenseits der aktivistischen und akademischen Milieus ist es zweifellos die Sphäre des zeitgenössischen Kulturschaffens – von der Hochkultur bis zur Popkultur –, in der die Frage der zur Kolonialzeit entstandenen Sammlungen und ihrer möglichen Restitution in den letzten Jahren den größten Widerhall gefunden hat. 2017 räumte die *documenta* in Kassel dem Thema Restitution einen zentralen Platz ein. Philippe Dagen kommentierte dazu im August 2017 in *Le Monde*: »Die *documenta* in Kassel führt die kolonialen

Plünderungen und die der Nazis zusammen. Nun nehmen sich Künstler dieser über Jahrzehnte verschwiegenen Themen an und konfrontieren die Öffentlichkeit mit Fakten, Daten und Beweisen.« Im Mai 2018 präsentierte das Centre Pompidou unter dem Titel »Reprendre« (»Zurücknehmen«) eine Reihe von Künstlerfilmen, die demselben Thema gewidmet sind: *The Visitor* (2007) des Schweizer Künstlers Uriel Orlow und *Fang. An Epic Journey* (2001) der amerikanischen Regisseurin Susan Vogel. Im September 2018 hat sich der Künstler Kader Attia auf einem Workshop in Paris öffentlich mit den Möglichkeiten, »die Sammlung zu entkolonisieren«, beschäftigt. Man könnte zahllose Beispiele aus dem Bereich der Literatur und sogar des Tanzes aufführen, von der raffinierten Fabel Arno Bertinas, die sich um die fiktive Rückforderung eines bamilekischen Objekts vom Musée du quai Branly dreht (*Mona Lisa in Bangoulap. Die Fabel vom Weltmuseum*, 2016) über den Roman Fatoumata Sissi Ngoms über eine Museumskuratorin mit afrikanischer Herkunft, deren Leben durch die Entdeckung einer Maske in einem Pariser Museum auf den Kopf gestellt wird (*Le Silence du totem*, 2018) bis zur Performance des Tänzers und Choreografen Faustin Linyekula am Metropolitan Museum of Art in New York, *Banataba* (2017), die von einer in dem amerikanischen Museum aufbewahrten Statue des Volks der Lengola inspiriert ist. Auch die Filmindustrie hat sich des Themas schon seit Langem mit einer Reihe spektakulärer Blockbuster angenommen: *Chinese Zodiac 12* (2012) von Jackie Chan, in dem der Martial-Arts-Held in Paris Objekte wiederbeschafft, die Frankreich und England im 19. Jahrhundert aus China gestohlen haben; *Invasion 1897* (2014) des nigerianischen Regisseurs Lancelot Oduwa Imasuen, in dem ein nigerianischer Student im British Museum ein Werk stiehlt, das seinen Vorfahren gehört; der fulminante *Black Panther* (2018) der Marvel Studios, der an den Kinokassen über eine Milliarde Dollar eingespielt hat und dessen Geschichte sich vor den afrikanischen Vitrinen eines fiktiven britischen Museums in einem faszinierenden Dialog zwischen einem jungen Afroamerikaner und einer Museumskuratorin entspinnt ... Inzwischen ist die Problematik der Verschleppung von Kulturerbe und des Eigentums an Objekten, die zur Kolonialzeit in die europäischen Museen gelangten, rund um den Globus zu einem gemeinsamen Thema geworden, das auf allen Wissens- und Kulturebenen verhandelt wird.

Last but not least, und das ist weniger paradox, als es erscheinen mag: Seit ein paar Jahren engagieren sich in europäischen Sammler- und Kunsthändlerkreisen einige Akteure ebenso diskret wie effektiv für die erfolgreiche »endgültige« Restitutionen afrikanischer Werke nach Afrika, ohne dabei auf staatliche Unterstützung oder Anweisungen zu warten. Das gilt beispielsweise für den Pariser Galeristen Robert Vallois, Initiator und Mäzen eines Museums, das sich in einem Kulturzentrum in Cotonou befindet und in dem rund hundert dynastische Objekte aus Benin (Rekaden) ausgestellt sind, die von ihm und einer Gruppe von Kollegen auf dem internationalen Kunstmarkt erworben wurden. Das ist auch der Fall bei dem kongolesischen Geschäftsmann Sindika Dokolo, der eindrucksvollen Sammlung zeitgenössischer und klassischer afrikanischer Kunst besitzt und der über seine Stiftung am 7. Juni 2018 sechs Werke aus dem Volk der Chokwé, die während des angolanischen

Bürgerkriegs (1975–2002) gestohlen und von ihm auf dem Kunstmarkt zurückgekauft wurden, an die angolische Regierung restituiert hat. Dasselbe gilt für den niederländischen Sammler Jan Baptist Bedaux, der zurzeit wichtige Verhandlungen darüber führt, seine imposante Sammlung von Objekten der Tellem und Dogon dem Nationalmuseum von Mali in Bamako zu überlassen (650 Stücke); und für den Sammler Joe Mulholland und seine Familie in Glasgow, die erwägen, rund hundert wertvolle Stücke an selbiges Museum zu geben. Oder auch für den Briten Mark Walker, der Bronzen geerbt hat, die von seinem Großvater auf der Strafexpedition 1897 in Benin-Stadt erbeutet wurden und die er 2014 direkt an den Oba von Benin restituiert hat. Sein Kommentar dazu lautete: »Es hat mich sehr berührt, mit so viel Begeisterung und Dankbarkeit empfangen zu werden, und das für eine Kleinigkeit. Ich habe lediglich einige Kunstobjekte an einen Ort zurückgegeben, bei dem ich das Gefühl hatte, man werde sich dort gut um sie kümmern.«<sup>31</sup>

## II.

# Restituieren

»Wenn Menschen sterben, werden sie Geschichte. Wenn Statuen sterben, werden sie Kunst. Diese Botanik des Todes ist es, was wir Kultur nennen.«

*Les statues meurent aussi* (1953), Kurzfilm von CHRIS MARKER und ALAIN RESNAIS

Gleich zu Beginn unserer Arbeit stellte sich die Frage nach einer passenden Definition des Begriffs »Restitution«. In seiner Rede am 28. November 2017 in Ouagadougou hat der französische Präsident Emmanuel Macron seinen Willen bekundet, darauf hinzuwirken, dass »in fünf Jahren die Voraussetzungen erfüllt sind, um das afrikanische Erbe zeitweise oder endgültig an Afrika zu restituieren«. In der Präambel zum Auftragschreiben, das den Rahmen der vorliegenden Arbeit absteckt, betont er ebenso ausdrücklich seinen Willen zu »entschlossenem Handeln zugunsten der Zirkulation der Werke und der Verbreitung des kollektiven Wissens über die Zusammenhänge, in denen diese Werke geschaffen, aber auch entwendet, gelegentlich geplündert, gerettet oder zerstört wurden«. Diese Zirkulation, schreibt er weiter, »wird verschiedene Formen annehmen können, bis hin zu dauerhaften Modifikationen des Bestands nationalen Eigentums sowie Restitutionen«. Das Ziel ist klar: Es geht darum, »Restitutionen« von Kulturerbe durchzuführen – darüber hinaus wird der Begriff in dem Schreiben noch dreimal erwähnt.

## Mehrdeutigkeiten auflösen

Indem der Auftrag sowohl von »zeitweisen« als auch von »endgültigen Restitutionen« spricht, ist in ihm gleichwohl eine Mehrdeutigkeit enthalten, die es notwendigerweise möglichst bald aufzulösen galt. Der Ausdruck »zeitweise Restitution« funktioniert auf den ersten Blick wie ein Oxymoron: Er enthält den Gedanken, dass die betreffenden Objekte

nur für eine begrenzte Zeit restituiert werden, dass also ihre Rückgabe keinen endgültigen Charakter haben wird. Diese Formulierung lässt Raum für verschiedene Interpretationen, wie der Austausch mit einigen unserer Gesprächspartner gezeigt hat. Sie sind davon überzeugt, dass es im Grunde nicht um ein »Restitutions«-Projekt geht, sondern lediglich um die Bereitschaft, zum afrikanischen Kulturerbe gehörende Objekte stärker »zirkulieren zu lassen«. Diese Spannung regt zu einer genaueren Betrachtung der verschiedenen Haltungen an, die die Debatte polarisieren. Eine der Auffassungen läuft auf die Einschätzung hinaus, dass die Museen, die heute die Objekte verwahren, sich nachdrücklicher für deren *Zirkulation* einsetzen und die Anzahl der Partnerschaften sowie die Intensität des Austauschs mit dem afrikanischen Kontinent, seinen kulturellen Akteuren und seinen Institutionen erhöhen sollten. Eine andere Sichtweise, die sehr oft von Vertretern der enteigneten Kulturen eingenommen wird, stellt offen die Frage nach einem *Eigentumstransfer*, dem eine größere Symbolkraft beigemessen wird. Der vorliegende Bericht sondiert und vertritt den Weg in Richtung dauerhafter Restititionen.

Werden Restititionen als »Zirkulations«-Bewegungen von Objekten verstanden, bietet diese terminologische Ersetzung für ihre Anhänger mehrere Vorteile. Zunächst erlaubt sie, der mit dem Begriff der Restitution verbundenen moralischen Last aus dem Weg zu gehen und die komplexen Biografien der betreffenden Stücke beiseitezulassen, inklusive der mitunter problematischen Bedingungen, unter denen sie in die staatlichen Sammlungen Frankreichs gelangt sind. Indem sie sich außerdem eine Reflexion über die Frage nach der Legitimität des Eigentums erspart, perpetuiert sie eine Art Taubheit gegenüber den Diskursen der enteigneten Länder, für die dieser Aspekt eminent zentral ist. Sie vermeidet die Frage nach den rechtlichen Konsequenzen echter Restititionen, da diese an den Eigentumstransfer gebunden sind – und damit notwendig eine Änderung des französischen Kulturerberechts, das die Unveräußerlichkeit und Unpfändbarkeit dieser Objekte garantiert, nach sich ziehen. Außerdem wäre das Zirkulieren der Objekte nur sinnvoll, wenn es nicht zwischen zwei Polen stattfände, von denen der eine alles und der andere verglichen damit quasi nichts besitzt. Ein hinsichtlich seiner Objekte blutleeres Afrika ist nicht in der Lage, an einem Zirkulationsprozess teilzunehmen, wenn dieser Begriff im vollen Sinne verstanden wird, nämlich in dem einer Bewegung der Objekte in alle möglichen Richtungen.

Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, im Rahmen unseres Auftrags dem Ausdruck »zeitweise Restititionen«, wie er im Text des Auftrags auftaucht, folgenden Sinn zu geben: Übergangslösung für die Zeit, bis juristische Formen gefunden sind, um die endgültige und bedingungslose Rückgabe von Objekten aus dem Kulturerbe an den afrikanischen Kontinent durchzuführen.

## **Was restituieren bedeutet**